

Peter Scheuchel

DAS LICHT
2025

Impulse zu den Tagesevangelien

Peter Scheuchel

DAS LICHT

2025

Impulse zu den Tagesevangelien

© 2024 Diakon Dipl.-Ing. Peter Scheuchel

Titelbild: Freies Bild aus Pixabay

Bild Rückseite: Freies Bild aus Pixabay

Text Rückseite: Aus der Homilie von Papst Franziskus, Santa Marta,

3. September 2013

Aquarelle: Diakon Gustav Lagler

Grafik: Diakon Dipl.-Ing. Peter Scheuchel

Druckvorstufe: Peter Franc

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN 978-3-99165-642-5



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

EINLEITUNG

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“, spricht Jesus in Joh 8,12. Licht kann etwas Faszinierendes sein. Wenn es in der Finsternis aufleuchtet, die undurchdringliche Dunkelheit vertreibt und das gesamte Firmament zum Glühen bringt, erwacht das Leben. Es ermöglicht das Sehen, spendet Energie und Wärme. Ohne Licht gäbe es nichts, außer lebloser Materie in einem dunklen, endlosen Weltraum. Leben, so wie wir es kennen, wäre ohne Licht nicht möglich und ohne Jesus, dem Christus, unserem Licht, wäre ewiges Leben nicht denkbar. Denn nur er ist „unser“ Licht, ohne das wir nicht aus der Finsternis herauskommen könnten. Die Dunkelheit wäre unser Vater, unsere Heimat auf immer. Doch Dunkelheit macht krank, betrübt und betrügt. Wer in der Dunkelheit leben muss lernt das Licht zu schätzen, jenes Licht, das im Gegensatz zur zeitlich beschränkten Dunkelheit auf dieser Welt uns in alle Ewigkeit erfreuen wird.

Wenn Jesus sich selbst als das Licht der Welt bezeichnet, wird für alle, die ihm nachfolgen, die Dunkelheit nicht zum vereinnahmenden Betrübnis. Mit Jesus als unser Licht, wandeln wir nicht mehr im Finstern und können selbst zum Licht werden, im Wort, in der Antwort auf Gottes Gebote der Nächsten- und Gottesliebe. Wenn jemand wie Jesus sein möchte, wird er der Welt ein Licht und selbst Licht ausstrahlen.

Dieses Buch möchte und möge als täglicher Begleiter dazu dienen, unseren Weg zum Ziel besser zu erkennen und allen Gefahren, die uns von diesem Weg abbringen wollen, zu trotzen. Es umfasst den Zeitraum von Dezember 2024 bis Dezember 2025. Zusammen mit den beiden Vorjahresbänden 2023 und 2024 beinhaltet es die Lesejahre A, B und C. Im Anhang bieten ein Verzeichnis der interpretierten Schriftstellen, ein Stichwort- sowie ein Literaturverzeichnis die Möglichkeit einer zielorientierten Suche. So manche Anregungen zur Auslegung der Schriftworte stammen aus der Fachliteratur bzw. aus Predigten von großen Persönlichkeiten der Kirche. So wünsche ich Ihnen Freude daran, dieses Buch täglich zur Hand zu nehmen. Mögen Ihnen die Ausführungen zur Heiligen Schrift Kraft und Mut schenken und Sie motivieren, Licht in Ihrem Leben zu werden, auch in bedrückenden Dunkelheiten.

Peter Scheuchel

Das Licht des Glaubens

1 Johannes 1,5

Wenn wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander und das Blut seines Sohnes Jesus reinigt uns von aller Sünde.

Das Licht des Glaubens: Mit diesem Ausdruck hat die Tradition der Kirche das große Geschenk bezeichnet, das Jesus gebracht hat, der im Johannesevangelium über sich selber sagt: „Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt“ (*Joh 12,46*). Auch der heilige Paulus drückt dies mit ähnlichen Worten aus: „Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet“ (*2 Kor 4,6*). In der heidnischen, lichthungrigen Welt hatte sich der Kult für den Sonnengott *Sol invictus* entwickelt, der beim Sonnenaufgang angerufen wurde. Auch wenn die Sonne jeden Tag wiedergeboren wurde, verstand man sehr wohl, dass sie nicht imstande war, ihr Licht über das ganze Sein des Menschen auszustrahlen. Die Sonne erleuchtet ja nicht die ganze Wirklichkeit, ihr Strahl vermag nicht bis in den Schatten des Todes vorzudringen, dorthin, wo das menschliche Auge sich ihrem Licht verschließt. „Niemand konnte jemand beobachtet werden, der bereit gewesen wäre, für seinen Glauben an die Sonne zu sterben“, sagt der heilige Märtyrer Justinus. Im Bewusstsein des weiten Horizonts, den der Glaube ihnen eröffnete, nannten die Christen Christus die wahre Sonne, „deren Strahlen Leben schenken“. Zu Martha, die über den Tod ihres Bruders Lazarus weint, sagt Jesus: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (*Joh 11,40*). Wer glaubt, sieht; er sieht mit einem Licht, das die gesamte Wegstrecke erleuchtet, weil es vom auferstandenen Christus her zu uns kommt, dem Morgenstern, der nicht untergeht.

Papst Franziskus, Lumen fidei 1

Dezember 2024



Jan/24

*Wir wollen umkehren zu dir, o Gott,
zu deiner leidenschaftlichen Liebe zu uns,
zu deinem grenzenlosen Vertrauen in uns,
und zu einem einfachen Glauben an dich.*

*Zu dir, o Gott, wollen wir umkehren,
um die Gerechtigkeit zu suchen,
den Frieden zu bringen
und die Versöhnung zu leben.*

*Zu dir, o Gott, wollen wir umkehren,
um das Gute in unserem Leben zu sehen,
um das Wahre um uns herum zu erkennen
und das Schöne zu feiern.*

*Zu dir, o Gott, wollen wir umkehren
und in der Gemeinschaft mit dir
für unsere Schwestern und Brüder
zu leben und zu wirken.*

Amen

Kontext: Das Wirken Jesu in Jerusalem –
Mahnungen im Hinblick auf das Ende

Ausgewähltes Schriftwort: Lk 21,36

Wacht und betet allezeit, damit ihr allem, was geschehen wird, entrinnen und vor den Menschensohn hintreten könnt.

Jesus fordert uns auf, zu beten, um für seine Wiederkunft vorbereitet zu sein. Aber leider hat bei uns die Gebetskultur ein großes Defizit erreicht. Die Fragen: „Wozu soll ich beten?“ und „Habe ich Zeit dazu?“, stehen oft im Raum. Doch Gebete beschneiden nicht die freie Zeit, sie bereichern diese, weil Jesus uns bereits die Freiheit gebracht hat. Eine Freiheit, die viel größer ist, als man sich das vorzustellen vermag – befreit von Sünde zum Eintritt in den Dienst der Gerechtigkeit.

Um das zu begreifen, müssen wir uns darin üben, unser Leben im Gebet zu ordnen. Das bewahrt uns vor Überaktivitäten, Zerstreungen und Ablenkungen. Das Wesentliche wird uns dabei offenbart werden. Dazu gehört auch, täglich auf Jesu Kommen vorbereitet zu sein und uns nicht von den Verführungskünsten der Weltlichkeit und unseren Sorgen des Alltags von diesem bedeutenden Ereignis ablenken zu lassen. Wie oft sind wir doch Gefangene unserer selbst und des Alltags, wobei wir nicht selten diese Gefangenschaft freiwillig und gerne auf uns nehmen. Wir hasten durch das Leben, eilen von Termin zu Termin, meinen unabkömmlich zu sein und gönnen uns dabei kaum oder nur wenig Zeit für das Notwendigste: Das Gebet, unseren Weg der Nachfolge und das Heil unserer Seele. Darum mahnt Jesus: Nehmt euch in Acht, denn der Tag des Herrn kann schon morgen sein. Jederzeit kann von uns verlangt werden, vor den Herrn zu treten und ihm Rechenschaft über unser Leben abzulegen. Bist du gut darauf vorbereitet?

Lasset uns beten

Herr, schenke mir Kraft und Gnade, mich in den Mühen des Alltags auf das Wesentliche zu konzentrieren und dabei deine Spuren nicht aus meinem Blick zu verlieren.

Kontext: Das Wirken Jesu in Galiläa –
Der Hauptmann von Kafarnaum

Ausgewähltes Schriftwort: Mt 8,8

Herr, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst; aber sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund!

Nach seiner Predigt am Berg begab sich Jesus nach Kafarnaum. Dort lebte ein römischer Hauptmann, der einen Diener hatte, den er sehr schätzte. Nun war dieser Diener schwer krank und lag im Sterben. Als der Hauptmann von Jesus hörte, schickte er nach ihm, damit er seinen kranken Diener heile. Der Hauptmann, der sogar half, die Synagoge von Kafarnaum aufzubauen, erkannte die Macht Jesu und anerkannte seine eigene Unwürdigkeit Jesus gegenüber und fand es daher nicht richtig, dass Jesus sein Haus, das Haus eines Heiden, betreten sollte. Ein Wort von Jesus würde seiner Ansicht nach genügen, dem kranken Diener wieder die Gesundheit zu schenken. Jesus war erstaunt über den Glauben dieses Römers und schenkte dem Diener das, worum sein Herr ihn gebeten hatte.

Wer von uns ist es schon wert, dass Jesus bei ihm einkehrt? Gemessen an unseren Verfehlungen im Leben müsste zwischen uns und Jesus ein meilenweiter Abstand liegen. Doch gerade wegen unserer Verfehlungen ist Jesus zu uns auf diese Welt herabgestiegen, um alles Schuldhafte für nichtig zu erklären und uns von den Fesseln der Sünde und des ewigen Todes zu befreien. Empfängst du Jesus mit Freuden und gehst du mit ihm deinen Weg, wird er dein Innerstes wandeln und deine Seele für den Empfang des ewigen Heils bereiten.

Lasset uns beten

Herr, oft erweise ich mich unwürdig, dich zu empfangen. Schenke mir trotzdem dein Wort der Vergebung und stärke mich im Glauben und in der Nachfolge.

Kontext: Der Weg Jesu nach Jerusalem –

Die Rückkehr der zweiundsiebzig Jünger und der Lobpreis Jesu

Ausgewähltes Schriftwort: Lk 10,23

Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht.

Nach der Rückkehr der zweiundsiebzig Jünger wandte sich Jesus an sie und sagte: „Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht“. Das „biblische“ Sehen beschränkt sich aber nicht auf ein optisches Wahrnehmen, es bedeutet darüber hinaus, zu einer Erkenntnis zu gelangen, und zwar so, dass es einen im Kern verändert. Gemeint ist also nicht ein oberflächlicher Blick auf die Welt und ihr Geschehen, sondern ein glaubender Blick, voll Liebe, Barmherzigkeit und Empathie. Ohne dieses Sehen ist kein korrektes Urteilen, kein adäquates Handeln und somit kein wahrhaftes zeugnisebendes christliches Leben auf dem Weg der Nachfolge möglich. Wir müssen lernen, mit Jesu Augen zu sehen. Die Jünger damals sahen Jesus, was er bewirkte und was sie selbst auf dem Weg des Glaubens vermitteln konnten. Sie sahen das Gute, im Gegensatz zum Schlechten auf dieser Welt.

Was sehen wir meist in und an unseren Nächsten? Sind es nicht oft die schlechten Eigenschaften an einem Menschen? Und mit dieser Einstellung begegnen wir dann meist diesen Menschen. Ein Perspektivenwechsel wird da notwendig, weil wir alle irgendwelche schlechten Eigenschaften an uns haben. Bemühen wir uns an jedem Menschen, dem wir begegnen, die guten Seiten zu sehen. Dann wird jedes Zusammenleben einfacher.

Lasset uns beten

Herr, lass mich an jedem meiner Mitmenschen das Gute sehen und das Schlechte übersehen.

Kontext: Das Wirken Jesu in Galiläa –
Die Speisung der Viertausend

Ausgewähltes Schriftwort: Mt 15,36

Und er nahm die sieben Brote und die Fische, sprach das Dankgebet, brach sie und gab sie den Jüngern und die Jünger gaben sie den Menschen.

Das heutige Evangelium berichtet uns von der wundersamen Brotvermehrung. Schon drei Tage lang befinden sich viele Menschen in einer einsamen Gegend bei Jesus, um seine Worte zu hören. Nun werden die Nahrungsmittel knapp. Doch wie soll man in einer solchen Gegend genug zu essen für Viertausend, Frauen und Kinder nicht mitgezählt, organisieren? Die Jünger bleiben ratlos. Jesus weiß hingegen sehr wohl, was er vorhat. Vorhanden waren sieben Brote und ein paar Fische. Anstelle die Menschen wegzuschicken fordert er sie auf zu bleiben und wir alle erleben die faszinierende Geschichte der wundersamen Speisung der Viertausend.

Jesus konfrontiert uns heute mit der Logik Gottes: Übernehmen von Verantwortung und teilen, was man hat. Den Rest besorgt Gott, sodass alle etwas abbekommen. Zu dieser Logik gehört auch, sich nicht die Hände in Unschuld zu waschen und sich des anderen in seiner Not anzunehmen. Aber nicht nur die Logik Gottes kommt hier zum Ausdruck. Auch Jesu Macht wird offenbart, als Zeichen von Gottes Nächstenliebe und der Großzügigkeit Gottes gegenüber seinen müden und bedürftigen Kindern. Vielleicht sollten wir uns bei dieser Gelegenheit fragen, wie es um unsere Großzügigkeit, Nächstenliebe und dem Mitleid gegenüber anderen steht: „Bin ich imstande, mit ihnen zu leiden, oder schaue ich weg und sage: Sie sollen selbst schauen, wie sie zurechtkommen.“

Lasset uns beten

Herr, hilf uns, den Weg zu gehen, den du uns im heutigen Evangelium gezeigt hast.

Kontext: Das Wirken Jesu in Galiläa –
Vom Erfüllen des Willens des Vaters

Ausgewähltes Schriftwort: Mt 7,21

Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters tut.

Der heutige Textabschnitt stammt aus den Seligpreisungen der Bergpredigt. Es tut uns immer gut, die Seligpreisungen zu lesen und zu meditieren. Jesus hat sie in seiner ersten großen Predigt am Ufer des Sees von Galiläa verkündet. Was teilt uns Jesus in diesen Seligpreisungen mit? Auf den ersten Blick könnten diese Seligpreisungen zu einem Missverständnis führen: Was Jesus fordert, ist unrealistisch, denn niemand kann derart leben, dass er diese vollkommen erfüllt. Diese Feststellung mag berechtigt sein, denn in unserem irdischen Leben sind wir zu sehr mit dem Materiellen verflochten und fast niemand kann sich davon restlos lösen. Auch sitzen die Werte der Welt zutiefst in unseren Seelen. Das Leben ist daher ein ständiger Kampf, um auf dem Weg der Nachfolge Jesu zu bleiben. Eine wesentliche Hilfe dabei sind uns Christen die Seligpreisungen, denn in ihnen beschreibt Jesus den Weg des Lebens, den er selbst beschreitet und welcher der einzige und wahre zum wahren Glück ist. Da es der Weg des Herrn ist, den nur er in seiner Göttlichkeit vollkommen beschreiten konnte, werden wir als Menschen stets auf diesem Weg straucheln, gefangen in den Verstrickungen dieser Welt.

Aus diesem Grund reicht es nicht aus, zu Jesus lediglich „Herr“ zu sagen. Wir müssen täglich um unsere „Seligkeit“ bemüht sein und uns dessen bewusst werden, dass wir diese aus eigener Kraft nie erlangen können, sondern vom ersten Tag unseres Lebens bis zur Aufnahme in die Ewigkeit auf die Gnade des Herrn angewiesen sind.

Lasset uns beten

Herr, ich bemühe mich, dir nachzufolgen. Doch du bleibst unerreichbar für mich, mir immer viele Schritte voraus.

Kontext: Das Wirken Jesu in Galiläa –
Die Heilung von zwei Blinden

Ausgewähltes Schriftwort: Mt 9,29

Darauf berührte er ihre Augen und sagte: Wie ihr geglaubt habt, so soll euch geschehen.

Jesus spricht oft von sich im Bild des Arztes (Mt 9,12), denn in ihm waltet der Geist, der Macht hat, alles von seinen Wurzeln her zu heilen. Seine Heilsmacht ist so unerschöpflich, dass er gegen jede menschliche Not aufkommen kann. Doch dazu ist auch unser Wollen notwendig.

Jesus offenbart uns mit dem Heilsgeschehen an den beiden Blinden, dass unser Schicksal ganz in unseren eigenen Händen liegt. Man könnte meinen, Jesus erzählt uns damit keine großartige Neuigkeit. Doch bezogen auf unseren Glauben zeigt es uns einen neuen Weg für unsere Zukunft: Wie du glaubst, so wird dir geschehen!

Glaubst du nicht an Gott, den Schöpfer und an Jesus Christus, den Erlöser, könnte dein Heil in Gefahr sein. Glaubst du hingegen an die Worte der Heiligen Schrift und handelst du nach ihnen, wird dich der Herr von all deinen Gebrechen, Leiden und Narben auf deiner Seele, verursacht durch deine oder anderer Schuld, heilen und dich in seine Gemeinschaft mit dem Vater aufnehmen. Wähle daher den Glauben als Grundlage für dein irdisches Leben, weiche nicht vom rechten Weg ab und folge Jesus nach, so gut du kannst.

Lasset uns beten

Herr, stärke meinen Glauben an deine unerschöpfliche Macht und Wohlwollen, und hilf denjenigen, die nicht glauben können, ihren Weg zum Heil zu finden.

Kontext: Das Wirken Jesu in Galiläa –
Die Wahl der Zwölf –
Die Aussendung der zwölf Jünger

Ausgewähltes Schriftwort: Mt 10,7

Geht und verkündet: *Das Himmelreich ist nahe!*

Die Auswahl und Ausbildung des engsten Kreises seiner Nachfolger war ein besonders wichtiger Teil von Jesu Sendung. Die Zwölf, genannt Apostel, was soviel wie „Gesandter“ oder „Bote“ bedeutet, hatten die Aufgabe, auch nach dem Tode Jesu, die Botschaft von ihm weiterzugeben. Um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, mussten sie mit ihm im Land umherziehen, damit ihr Glaube am Erlebten wachsen und sich festigen konnte. Dieses persönliche „mit Jesus sein“, ist aber auch für uns heute im dritten Jahrtausend nach Christus möglich. Wir können in den Armen und Kranken, den Verlassenen und Fremden immer wieder dem Herrn begegnen. Jesus hat dazu gesagt: *„Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Mt 25,40). Wir können heute in der Begegnung mit den geringsten Brüdern das Evangelium verkünden, so wie es die Jünger damals getan haben.

Jesus hat seine zwölf Jünger aufgefordert, hinauszugehen und das Evangelium zu verkünden. Das ist der Sendungsauftrag des Glaubens, der uns alle betrifft. Der Glaube muss missionarisch gelebt werden, sonst ist es kein Glaube. Der Glaube ist nicht nur eine Sache für einen selbst, er muss vermittelt und mit dem persönlichen Zeugnis verkündet werden. Doch bedeutet das weder, dass wir in ferne Länder missionieren sollen, noch, andere von ihrem Glauben abzuwerben. Es bedeutet, im eigenen Umfeld einen Schatz anzubieten und diesen mit anderen zu teilen. Es bedeutet, den eigenen Glauben transparent mit offenen Türen zu leben und zu zeigen, was Christsein bedeutet.

Lasset uns beten

Herr, unterstütze mich, das Evangelium beispielgebend zu leben.

Kontext: Die Vorbereitung des Wirkens Jesu –
Das Auftreten des Täufers

Ausgewähltes Schriftwort: Lk 3,2b

Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias.

Der zweite Adventsonntag bringt uns die Gestalt Johannes des Täufers vor Augen. Interessant ist dabei der Ort, an welchem Gott die Botschaft seiner Offenbarung verkünden möchte: die Wüste. Ist sie doch ein unfreundlicher Ort, unendlich, so weit das Auge reicht, voll von Entbehrungen und kaum zu vergleichen mit den prunkvollen Städten der damaligen Zeit, wie Jerusalem, Athen oder Rom. Warum wählt Gott ausgerechnet die Wüste als Ort der Verkündigung? Was hat das zu bedeuten? Noch dazu bedient sich Gott als Sprecher nicht eines „Großen“ seiner Zeit, sondern eines unbekannt und in der Einsamkeit lebenden Mannes.

Gott denkt eben anders als wir Menschen. Er folgt nicht den menschlichen Vorstellungen von Macht und Größe. Er sucht Kleinheit und Demut. Er geht zu denjenigen, die in der Wüste leben – in den Wüsten des Lebens – voll von Entbehrungen, Prüfungen, Überlebenssorgen und meist trifft er dort auf jene Menschen, die seine Botschaft verstehen und sie sich zu Herzen nehmen. Der Herr kommt, um am Ort der Entbehrungen, des Kammers und des Leids wieder Leben zu schenken und, um in der Trockenheit unseren Durst zu stillen. Sind wir zu tief in die Wüste gelangt, ruft er uns und erinnert uns daran, umzukehren und den Weg des Lebens neu mit ihm zu wagen.

Lasset uns beten

Herr, verwandle meine Wüste, in der ich viel zu leiden habe, zu einer wundervollen Oase des Lebens, mit sprudelnder Wasserquelle, Schatten und blühendem Leben.

Kontext: Die Geburtsgeschichte –
Die Ankündigung der Geburt Jesu

Ausgewähltes Schriftwort: Lk 1,28

Der Engel trat bei ihr (Maria) ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.

Mit dem Gruß des Engels „Gegrüßet seist du“, beginnt im eigentlichen Sinn das Neue Testament. Der Gott des Alten Testaments tritt in Maria ein, Gott möchte von nun an auf eine neue Weise unter uns Menschen wohnen. Dieses Geschehen ereignete sich nicht zufällig, schon im zweiten Buch Samuel lesen wir Gottes zukunftsweisende Worte zu Davids Königtum: *„Dein Haus und dein Königtum werden vor dir auf ewig bestehen bleiben; dein Thron wird auf ewig Bestand haben“* (2 Sam 7,16). Unser Herr auf ewig ist Jesus, außerhalb der Zeit ist er daher zu jeder Zeit mit uns.

Sind wir uns dessen bewusst, dass der Herr ständig mit uns ist? Doch warum meint man dann oft, vom Herrn im Stich gelassen zu sein. Besonders fühlen wir so in Situationen von schweren Prüfungen und Leid. Dieses Gefühl des Verlassenseins vom Herrn wurzelt in unserem schwachen Vertrauen in den Herrn. Im Leid werden unsere Sinne getrübt und wir erwarten als Gläubige doch stets ein sofortiges Eingreifen des Herrn in unsere üble Situation. Doch der Herr ist kein Automat, bei dem man nur ein Gebet einwerfen muss, um am Ende eine besondere Gnade zu erhalten.

Situationen des Leids sind Prüfungen des Glaubens. Die schwerste Prüfung steht uns allen noch bevor, wenn es so weit sein wird, dass wir unseren Körper verlassen müssen, um uns ganz der Hand des Herrn anzuvertrauen. Wie groß ist dein diesbezügliches Vertrauen in den Herrn?

Lasset uns beten

Herr, ich vertraue dir. Lass nicht zu, dass mein Vertrauen in dich durch Drangsale beeinträchtigt wird.

Kontext: Das Wirken Jesu in Galiläa –
Das Gleichnis vom verlorenen Schaf

Ausgewähltes Schriftwort: Mt 18,12b

Wenn jemand hundert Schafe hat und eines von ihnen sich verirrt, lässt er dann nicht die neunundneunzig auf den Bergen zurück, geht hin und sucht das verirrte?

Das heutige Evangelium sagt uns: Wenn der Herr einen der Seinen verliert, sucht er nach ihm, so lange bis er ihn wieder gefunden hat – so wie ein Hirte, der hundert Schafe hat, von denen eines verlorengegangen ist. Jesus ist der wahre Hirte des Volkes, er ist der gute Hirte. Er achtet auf jeden von uns, er sucht und liebt uns, er richtet sein Wort an uns, er kennt unsere Herzen, unsere Wünsche und unsere Hoffnungen sowie unsere Misserfolge und Enttäuschungen bis ins Tiefste. Er nimmt uns an und liebt uns so wie wir sind, mit all unseren Vorzügen und Fehlern. Jedem von uns schenkt er das ewige Leben, ein Leben in Fülle, ohne Ende. Außerdem behütet er uns und führt uns mit Liebe, indem er uns hilft, die unwegsamen Pfade und bisweilen riskanten Wege zu gehen, die im Laufe des Lebens auftauchen.

Aber vergessen wir nicht, Jesus ist der einzige Hirte, der zu uns spricht. Wir müssen uns bemühen, auf seine Stimme zu hören, während er mit Liebe die Aufrichtigkeit unserer Herzen prüft. Und in der ständigen Vertrautheit mit ihm entspringt die Freude ihm zu folgen, indem wir uns zur Fülle des ewigen Lebens führen lassen. *(Nach einer Predigt von Papst Franziskus, gehalten am 12. Mai 2019)*

Lasset uns beten

Herr, lass mich immer deine Stimme hören. Sollte ich sie einmal nicht mehr hören, dann habe ich mich von dir entfernt und benötige deine Hilfe, um wieder zurückzukehren.

Kontext: Das Wirken Jesu in Galiläa –
Der Lobpreis Jesu

Ausgewähltes Schriftwort: Mt 11,28

Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquickern.

Im dritten Teil des Lobpreises Jesu lädt er uns dazu ein, zu ihm zu kommen und ihm zu folgen, um Ruhe und Erquickung zu finden. „Kommt alle zu mir ...“, sagt er, denn er möchte uns geben, was er vom Vater bekommen hat. Er will uns die Wahrheit schenken, und die Wahrheit Jesu ist immer unentgeltlich: Sie ist ein Geschenk, sie ist der Heilige Geist. So wie der Vater eine Vorliebe für die Unmündigen hat, so wendet sich auch Jesus denen zu, die mühselig und beladen sind. Er reiht sich auch selbst unter sie ein, denn er ist gütig und von Herzen demütig.

Zuletzt sagt Jesus noch, dass wir Ruhe und Erquickung finden werden, wenn wir zu ihm gehen, denn nur er schenkt uns die wahre Ruhe und Freude. Niemand sonst kann uns eine solche Ruhe und Freude schenken, denn sie trägt göttlichen Maßstab in sich, weit hinausreichend über alle Ruhe und Freuden der Welt.

Darum müssen wir uns im Leben entscheiden, welchen Weg wir einschlagen wollen: Den Weg der Welt oder den Weg der Wahrheit, des Heiligen Geistes und Jesu Weg. Der Weg der Welt bietet dir lediglich kurzfristige Freuden, der Weg der Wahrheit hingegen ewige Freude und Ruhe.

Lasset uns beten

Herr, leite meine Schritte auf den rechten Weg, damit ich mein Ziel, jenes das wir alle erreichen wollen, auch sicher erlange.

Kontext: Das Wirken Jesu in Galiläa –
Die Frage des Täufers und seine Bedeutung

Ausgewähltes Schriftwort: Mt 11,11

Amen, ich sage euch: Unter den von einer Frau Geborenen ist kein Größerer aufgetreten als Johannes der Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er.

Das Werk des Täufers bestand nicht so sehr darin, zu verkünden, dass Jesus kommen werde und die Menschen darauf vorzubereiten, sondern vielmehr bestand seine Aufgabe darin, Jesus Christus zu bezeugen und dafür sein eigenes Leben hinzugeben. Er wusste, dass er in seinem Geringwerden bis in den Tod hinabsteigen müsse, aber er wusste nicht, wie er sterben würde. Sein Licht erlosch nach und nach, bis zur Einsamkeit und Dunkelheit jener Zelle im Gefängnis, in welcher er enthauptet wurde.

Johannes war der letzte Prophet, in gewissem Sinne vielleicht der Größte, weil er den Herrn verkündete, ihn sah und mit diesem „Sehen“ seine Lebensaufgabe erfüllt war. Er wusste um Jesus, der nach ihm kommen sollte. So lag ihm nichts daran, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, sondern voll Demut in die Zukunft zu blicken. Daraus lernen wir: Auch unsere Haltung sollte stets eine demütige sein, denn Gott ist der demütig Liebende.

Darum erhebe dich niemals über andere, denn Gott tritt dem Stolzen entgegen, Demütigen aber schenkt er seine Gnade (1 Petr 5,5b). Und: *„In Demut schätze einer den anderen höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“* (Phil 2,3b-5).

Lasset uns beten

Herr, lehre mich Demut, damit ich dauerhaften Frieden in meiner Seele erfahre und fest in dir, und nicht mehr in der Welt, gegründet bin.